

Gottesdienst am 7.11.21, am drittletzten Sonntag nach Trinitatis 2021
in der Heilig-Kreuz-Kirche

Thema Schöpfung und Klimawandel

Predigttext Römer 8,18-25

Predigt Jürgen Quandt

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen!

Liebe Gemeinde,

im Jahr 1972 kommt der Club of Rome in seinem Bericht über die Grenzen des Wachstums zu den folgenden Feststellungen: „Wenn die gegenwärtige Zunahme der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen unverändert anhält, werden die absoluten Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht. ... Unsere gegenwärtige Situation ist so verwickelt und so sehr Ergebnis vielfältiger menschlicher Bestrebungen, dass keine Kombination rein technischer, wirtschaftlicher oder gesetzlicher Maßnahmen eine wesentliche Besserung erreichen kann. Ganz neue Vorgehensweisen sind erforderlich, um die Menschheit auf Ziele auszurichten, die anstelle weiteren Wachstums auf Gleichgewichtszustände führen. Sie erfordern ein außergewöhnliches Maß von Verständnis, Vorstellungskraft und politischem und moralischem Mut.“ Die Hälfte der damals genannten Zeit von hundert Jahren bis zur Unumkehrbarkeit irreparabler Umweltschäden ist inzwischen vergangen. Trotz damals geringerer technischer Hilfsmittel zur Erstellung von Zukunftsmodellen haben sich die Annahmen des Club of Rome weitgehend bestätigt.

Heutiger Stand der Dinge ist: die Umweltzerstörung schreitet ungebremst voran. Alle bisher eingeleiteten Gegenmaßnahmen greifen nicht, um die politisch festgelegten Ziele national und international zu erreichen. The point of no return, also der Kipppunkt, wird wohl nicht erst in 50 Jahren, sondern vermutlich viel früher erreicht werden, wenn nicht Maßnahmen ergriffen werden, die die bisherigen mit erheblichen Folgen für uns alle um ein Vielfaches übersteigen. Es ist absehbar, dass das mit Auseinandersetzungen und Konflikten, die tief in die sozialen Verhältnisse eingreifen, verbunden sein wird. Wie sehr der Klimawandel und seine Folgen als Ergebnis jahrzehntelanger Umweltzerstörung inzwischen das Überlebenssthema der Menschheit überhaupt ist, zeigt sich daran, dass weltweit die Jugend gegen ein Weiter-so aufbegehrt, weil ihre Zukunft, ja ihre Existenz auf dem Spiel steht.

Die Frage, die sich uns Christinnen und Christen angesichts dieser Situation stellt, ist: Welchen Anteil haben wir an der bisherigen Entwicklung und was ist aus christlicher Perspektive gegenwärtig unsere Verantwortung? Können wir uns an die Seite derer stellen, die rechtzeitig erkannt haben, wohin die Reise geht, und die davor gewarnt haben? Wohl eher nicht! Eine kritische Betrachtung christlicher Theologie der vergangenen Jahrhunderte zeigt, dass der biblische Glaube nicht nur eine befreiende Wirkung für das menschliche Streben nach Autonomie und Freiheit hatte, sondern zugleich ein Menschen- und Weltbild propagierte, nach dem der Mensch die Krone der Schöpfung und Herrscher über alles Irdische sei. Aus den beiden Schöpfungsgeschichten Israels am Beginn des ersten Testaments las man nur heraus, dass der Mensch sich die Erde untertan machen und über alles andere Lebendige herrschen solle. Selbst die zweite Schöpfungsgeschichte, eigentlich die ältere, nach der der Mensch im Garten Eden Bebauer und Bewahrer der Schöpfung Gottes sein solle, geht von dem Selbstbildnis des Menschen als Herr über die Natur aus. Die Natur ist ihm zugute zu bearbeiten und zu bewahren. Sie hat keinen eigenen Subjektcharakter. Dieses Bild vom Menschen orientiert sich an einem Gottesverständnis, nach dem Gott der Herr über Himmel und Erde ist, dem alles unterworfen ist. Nur der Mensch steht in einer besonderen Beziehung zu Gott, die ihn über alle belebte und unbelebte Natur stellt. Darum ist es nicht Zufall, sondern eine Konsequenz des christlichen Glaubens vergangener Jahrhunderte, dass der Mensch sich befähigt und berechtigt sah, die Natur und alles, was von der Erde kommt, bedenkenlos auszubeuten und für eigene Zwecke zu nutzen. Gerade der protestantische Glaube mit seiner Verwerfung alles Irdischen als die Quelle des Bösen und eine falsch verstandene Zwei-Reiche-Lehre und Rechtfertigungslehre stellte das

ideologische Gerüst einerseits für erfolgreiches Unternehmertum und gleichzeitige hemmungslose Ausbeutung von Menschen und Natur bereit. Wenn heute die Frage gestellt wird, wer die Verantwortung dafür trägt, dass die Erde droht zugrunde zu gehen, dann können sich die Kirchen westlicher Prägung davon nicht freisprechen. Zu der desaströsen Situation, zu der es gekommen ist, gehört auch, dass die grenzenlose Plünderung der Erde nicht der Menschheit in Gänze zugutegekommen ist, sondern nur einem sehr geringen Teil. Während der obszöne Reichtum einiger Weniger ins Unermessliche zu steigen scheint, wächst die lebensbedrohende Armut großer Teile der Weltbevölkerung unaufhaltsam weiter.

Wenn es so ist, dass die christliche Theologie westlicher Prägung, auch evangelische Theologie, mitverantwortlich für den Zustand der Welt ist, dann ist zu fragen, ob wir uns davon verabschieden müssen oder ob es biblische Anknüpfungspunkte für eine theologische Revision bisheriger theologischer Konzepte gibt. Ich meine, dass die Texte in diesem Gottesdienst Hinweise auf ein anderes Verständnis des Verhältnisses Mensch-Natur geben können. Der Psalm 104, den wir am Anfang gehört haben, spricht von der Natur und dem Kosmos nicht als Verfügungsmasse, sondern vom Wunder der Schöpfung. Hier wird in ehrfurchtsvoller Sprache Natur und Gott in eine große Nähe zueinander gebracht. Die Erde ist nicht tote Materie, sondern lebensspendende Kraft.

Bei Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefes hören wir vom Seufzen der Schöpfung. Gewiss, Paulus kannte noch keine industrielle Ausbeutung der Natur und auch keinen Klimawandel. Sein Thema ist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, zu der die berufen sind, die Christus nachfolgen. Aber die Frage der Rettung aus knechtischen Verhältnissen ist keine nur den Menschen betreffende. Es gibt einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen dem Menschen und der übrigen Schöpfung. Nicht nur die Kinder Gottes leiden an einem Leben in einer unerlösten Welt, sondern wie der Mensch so auch die gesamte Schöpfung.

Wie hört sich das wohl an, das Seufzen der Schöpfung heute? Die Erde ist nicht stumm, wenn sie misshandelt wird. Sie meldet sich zurück. Sie wehrt sich. Sie seufzt nicht nur schicksalsergeben. Hier entwickelt Paulus einen theologischen Gedanken, der durchaus auch für die heutige Situation hilfreich sein kann. Bei Paulus kann es eine Erlösung des Menschen aus den Bindungen in einer unerlösten Welt nicht gegen diese Welt geben, sondern nur in ihr als Teil der Welt. Das heißt auf unsere Situation heute übertragen: Wir Menschen werden nur überleben mit der gesamten Schöpfung. Für Paulus ist auch klar: Die Erlösung aus unfreien Verhältnissen ist kein Werk des Menschen allein, aber, so glaubt Paulus, Gott selbst hat sich seiner Schöpfung versprochen. Er will sie erhalten, notfalls auch gegen den Menschen. Der Mensch denkt vor allem zuerst an sich, wie es im Evangelium (Lukas 17,20-30) heißt: „Sie aßen, sie tranken, sie heirateten, sie kauften, sie pflanzten, sie bauten.“ Das tun auch die Kinder Gottes, aber sie wissen: das ist nicht genug. Darum leben sie auf Hoffnung. Ihre Hoffnung ist Jesus Christus, denn in ihm ist das Reich Gottes mitten unter ihnen.

Was bedeuten diese Gedanken heute für einen christlichen Glauben, der sich dazu bekennt, dass sich der Mensch nicht länger als Herrscher über Gottes Schöpfung verstehen darf, sondern lernen muss, sich als Teil der Schöpfung zu verstehen? Das Erste, was zu verstehen ist: Der Mensch ist nicht der Erstling der Schöpfung, sondern der Letzte der Schöpfung. Alles vor ihm Geschaffene kann ohne ihn existieren und leben, er aber nicht ohne sie. Das Zweite, was zu verstehen ist: Der Mensch ist von der Erde genommen. Er wird wieder zu Erde werden wie alles andere Geschaffene auch. Diese Einsichten müssen eine Theologie zur Folge haben, die nicht länger an einen allmächtigen Gott glaubt, dem das Leiden seiner Schöpfung egal ist, sondern an einen, der mit seiner Schöpfung mitleidet. Vergehen an der Schöpfung ist Sünde gegen Gott. Der evangelische Theologe Jürgen Moltmann schreibt dazu: „Wir brauchen ein neues Naturverständnis und ein neues Menschenbild und damit eine neue Gotteserfahrung in unserer Kultur. Eine neue Ökologische Theologie kann uns dazu helfen. Warum ausgerechnet die Theologie? Weil das Naturverhältnis und das Menschenbild des Modernen Zeitalters von der modernen Theologie bestimmt wurden.“ Diese Wende in der Theologie sieht Moltmann in der schlichten Erkenntnis begründet: „Nicht uns ist die Erde anvertraut, sondern wir sind der Erde anvertraut. Die Erde kann ohne uns Menschen leben und hat es Millionen von Jahren getan, aber wir können nicht ohne die Erde leben.“

Manche von Ihnen, liebe Gemeinde, werden jetzt vielleicht fragen: Das alles ist ja ganz schön und gut, solche hochfahrenden theologischen Gedanken, aber was hat das mit mir und meinem Leben zu tun?

Ich bin heute hier, weil ich wissen will, was ich tun kann oder tun muss, um einen Beitrag zum Aufhalten des Klimawandels zu leisten. Was kann ich tun als Einzelne, als Einzelner in meiner, mit meiner Familie, im Beruf, in der Gesellschaft, in der Gemeinde?“ Zu dieser Frage habe ich den folgenden klugen Satz gelesen: „Es geht zuerst um die Veränderung des Seins, bevor es zu einer Veränderung des Handelns kommen kann.“ Die Veränderungen beginnen im Kopf und im Herzen gleichermaßen: Verstehen, was geschieht, informiert sein, kritisch nachfragen und auch Empathie für die Leiden anderer zeigen, für Mensch und Natur, Austausch mit Andersdenkenden pflegen, bereit sein, Hürden zu überwinden. Eine erste Hürde ist der Satz: Ich kann ja angesichts der Größe des Problems sowieso nichts tun. Dem wäre biblisch entgegenzuhalten: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Es ist nicht belanglos und zwecklos, was die vielen Einzelnen tun, wenn sie es in einem Geiste tun. Dann entsteht eine Kraft, die Berge versetzen kann. Wenn wir allein auf die großen Taten der Großen und Mächtigen warten, dann werden wir bald verloren sein.

Ein Anfang ist gemacht, wenn künftig in dieser Gemeinde Menschen zusammenkommen, die sich ihrer kleinen Kraft versichern und das, was getan werden kann, etwa im Leben und im Wirtschaften der Gemeinde, miteinander tun.

Amen!